

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 30

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Spanisches.

„Spania“ öffnete die Pforten
Auf dem Biererfelde nett,
Und die Bundesstadt, die machte
Auch schon — Spaniatolett':
Vom Bahnhof bis zum Bärengraben
Sind die Lauben fein geschnürt,
Also, daß sich sehr das Auge
Der Besucher dran entzündt.

Unter all den Laubenbogen
Stehen Lämpchen, zierlich, klein,
Glühn, zwischen Grün, des Abends
Grad wie Marienkäferlein.
Münster, Rästigturm und Zytglogg
Sind beleuchtet wundersein,
Also, daß man glaubt, man würde
Wo im Märchenlande sein.

Auf den Aarebrüden schlängelt
Auch sich hin ein Lichterband,
Oben teils, teils wieder unten
An des Gehstegs tiefstem Rand.
Lichtreflexe fallen nächtlich
Auf die Aarewellen hold,
Und die Wellen gleißen, glitzernd,
Grad als wären sie von Gold.

Bundesstadt ist nachts elektrisch,
Selbst vom Gurten strömt das Licht,
Und der Rosengartenhügel
Macht ein liebliches Gesicht.
Und man wandelt durch die Straßen
Mit Behagen und Genüg,
Und man munftet froh vom „Spania-
Geisterstunden-Wirtschaftsschlüß“. Oha.

○

Feriepläne.

Der Gedanke, üssi hürtige Ferie zur Abwählig einisch am Meer, am vil besungene, vil geprägte Meer zuezspringe, isch nid so ganz vo ungefähr do, usere plötzliche schpontane Igabung use. Aer het im Hägtele scho mängs Jahr tief im Härz inne gschlummeret, sich aber, will verhindern materielli Gründ dergägge isch ggi, nid schöne düreringe. S' isch aber nid ds Materielle allei ggi, das dä Gedanke nid het zur Tat la cho, es het sicher ou am fechte Wille derzue gefählt, besser gseit, a der Begeisterung, am sacré feu, das alli Hindernis, ähnlich mit em ange Alltag verbundenen Bedärfe und ängstlich Erwägeunge — unbekahlte Rächnunge, d'Schütüre inbegriffe — siegern überwindet. Jez ändlich, im Jahr 1931, het sich die Idee, a ds Meer z'gah, zum fechte, unabänderliche Entschluß möge duretrote. Mir sy zwar gäng nu i dämm Bärn, aber der Tag der Abreis isch bereits feschgleit, e Huise Proschpäkli und Offerte vo allne mögliche Hotels und Pensionen us der Bretagne und Normandie, vom Atlantische Ozean und em Mitteländische Meer lige innene wüesche Dürenand us mym Arbeitstisch zwüsche halbfertige Manuskript, Landkarte, Bücher und Kataloge. E Plan vo Paris und e Proschpäkli vo der Exposition Coloniale bi Vincennes isch ou derby

und macht: Chumm, chumm! Wär weit da schöne widerschläg, bsunders wenn das Schledtli so gäbig am Reisewäg liegt. „L'appétit vient en mangeant“, seit der Franzos und wenn me einisch a ds Meer geiht, ja möcht me doch ou Paris no grad aluge. On revient toujours à ses premiers amours! Es isch zwar scho mängs Jahr här, siddäm i mi dert als junge Bürschel us em herte Pflastrer vom sündige Babel umetriebe ha, mit e paar französische Broche, mit emene Huise hochgeschwelle Plän und emene unerschütterliche Vertroue i Zuetuft. O, la jeunesse dorée!... „Mit tausend Masten segelt der Jüngling durchs brausende Meer, mit wehenden Wimpeln, still auf gerettetem Boot lehrt in den Hafen der Greis“, da me ou hie säge. Das mit em Greis stimmt allerdings nid ganz mit der Würlichkeit überein.

Schöni, unvergählich! Zpte isys einewäg ggi und der Gwunder isch groß, ga zluege, ob us de Grands Boulevards no gäng so ne Mordsbetrib sygi, ob d'Eglise de la Madeleine, mit eme antike Tämpel verglychbar, no nüt vo ihrer wunderbare Schönheit und Harmonie verlore heig, ob der Sacré-Coeur im Montmartre immer no i syr schtrahlende Reinheit us Paris abluegi, der Eifelturm no gäng am ghy Platz schteikt, und im Moulin Rouge doch halt, nid us der Schuel schwäze!

D'Kolonialausstellung isch natürlisch ou öppis, das me mueh gsch ha, mi ghört ja alli Wunder brichtre vo Lüt, die se scho bsuecht hei. Es syg e Spectacle merveilleux, e Pracht ohniglyche, es Märli us 1000 und einer Nacht. Aber Gäld bruch me ou, hets gheize, Gäld us 1000 und zügg, e Umschland, dä bi myr Frau der Gwunder nach dämm Märli us 1000 und einer Nacht scho es bißli reduziert het.

Aber mir hei jez einewäg beschloß, es paar Tag, unter allem Vorbehalt, ds Paris, im Härz der Grande Nation, zuezbringe, und druf abe üs de vo all dene Freude, Gnüs, Schrapaže, schlaflose Nächte und so wyter am Meer ga z'erhole.

Mit hei zwar nid im Sinn, nume gäng untätig am Meeresschtrand z'hödle und wie synerzht d'Iphigenie us Tauris i die ferni, unreichbar Wyti z'schitarre, bhüet nei! Mir wei ou mit de Meereswälle intimi Bekanntschaft mache und üs i dene Woge nach Chräfle tummle, einisch so rácht Salzwasser gurgle, daß mer no i schpätere Zpte dervo heu zehre, rechpaktive uschapeue. A welelm Ort mir üs wärde niderla, isch wie gseit no unbeschimmt. D'Uswahl isch schwär. Jedes Bain de mer het sälbschtredend die schönschtli, längschtli Plage, une salubrité parfaite, le sable le plus fin, la température la plus douce. D'Houptsfach isch, daß mir irgendwo a ds Meer schöne und daß e alte, lang gehegte Troum ändlich zur Erfüllung chunt. „Träume sind Schäume“, heißt es zwar und d'Erfahrung lehrt ein, daß derfür g'sorget isch, daß d'Vöum nid i Himmel wachse. Aber für üs wärde seligi Schprüch wohl bei Gältung ha, mir halte üs a das schöne Wort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! A ds Meer wei mer und wenn mer müeke z'Fueg gah und brandschwarze Hunger lyde! A ds Meer, a ds vil besungene, vil geprägte Meer!

Für hüt will i jez Schluss mache und schpäter wieder d'Güllfäder i d'Hand näh, we mer de hei sy vom Meer, retour de Paris. I säge vorläufig adieu, liebi Chlapperkäubler et au revoir!

Schpäz.

○

Anekdoten.

Ein schwieriger Auftrag.

Der englische Maler Gabriel Rossetti, der sich besonders durch seine Porträts berühmter Männer aus dem Altertum einen Namen gemacht hat, erhielt eines Tages den Besuch eines indischen Fürsten, der nach Bestichtigung seiner Werke zu ihm sagte: „Ich möchte Ihnen eine Bestellung geben. Malen Sie mir das Bild meines Vaters.“ — „Ist Ihr Herr Vater zur Zeit in London?“ — „Nein, mein Vater ist tot.“ — „Haben Sie vielleicht eine Photographie von ihm oder etwas Ähnliches?“ — „Nein, wir haben nichts dergleichen.“ — „Wie kann ich da ein Bild von ihm malen?“, erwiderte der Künstler, „das ist doch ganz unmöglich.“ — „Wieso ist das unmöglich?“ fragte der Fürst lippeschüttelnd, „Sie haben doch Julius Cäsar, Hannibal und Johannes den Täufer gemalt und diese doch auch nie gesehen. Warum können Sie also nicht meinen Vater malen?“ — Trotz dieses zutreffenden Einwurfs mußte Rossetti auf den Auftrag verzichten.

Die Uhr schlug zuerst.

König Georg III. von England war in allem sehr pünktlich und verlangte gleiches auch von anderen. Lord Harke, der mit dem König wetteiferte in dieser Tugend, wahrscheinlich um bei ihm stets in Gnaden zu sein, hatte einst eine Audienz beim König in Schloss Windsor und kam einige Minuten zu spät. Gerade als er das Vorzimmer betrat, tat die Uhr den letzten Schlag der zwölften Stunde. Wütend, daß er eine Viertelminute zu spät gekommen war, hob der Lord seinen Stod und schlug das Glas der Uhr entzwei. Der König trat in dem Augenblick ein und verwies dem Lord sein Verhalten: „Aber Harke, Sie haben ja da meine Uhr in Stücke geschlagen.“ — „Verzeihung, Majestät,“ antwortete der Lord, „aber sie schlug zuerst.“ Der König lachte herzlich und verzieh dem Lord seinen Zorn.

○

Humor.

Ein Wunsch. „Muetti, vo der Schuel hani g'nueg... hüt wieder... de Lehrer... jezt hani aber würlig g'nueg!...“

„Aber, was isch dämm scho wieder los?“

„Weischt du, Muetti, gäll, wänn de Willi wieder g'sund isch, dörf ich dämm d'Majere ha?“ *

Die Diplomat in. „Also Kind, ich habe den Kurt recht gern, aber ein junges Mädchen muß immer vorsichtig sein. Wenn er dich also fragt ob er dich küssen darf, dann sagst du nein...“

„Ja, Mama, wenn er nun aber nicht fragt?“ *

„Denke dir, Anni“ sagt die Mutter zu ihrem sechsjährigen Töchterchen, „Großvater und du, ihr seid beide am 2. November geboren.“ — Anni ist sehr entzückt ob dieser Mitteilung: „Wie nett! dann sind wir, Großvater und ich, eigentlich Zwillinge.“